

Hoch zu Ross ins tierische Paradies

KUNST Die Ausstellung «HundKatzeMaus» im Kunsthaus Zürich versammelt Tierisches aus 800 Jahren.

SABINE ALTORFER
kultur@luzernerzeitung.ch

Widerspruch scheint Programm zu sein bei «HundKatzeMaus»: Das Ausstellungsplakat zeigt Albrecht Dürers berühmtes Rhinoceros, aber keines der Tiere aus dem Titel. Macht nichts, denn Hunde und Katzen sind sehr gut vertreten auf den gezeigten 100 Kunstwerken aus 800 Jahren. Schwieriger wars mit den Mäusen. «Wir haben vielleicht echte im Keller», sagt Sibyl Kraft, Museumspädagogin und Kuratorin der Aus-

«Wir haben vielleicht Mäuse im Keller, aber eine gemalte Maus fanden wir nicht.»

SIBYL KRAFT, KURATORIN

stellung. «Aber eine gemalte Maus fanden wir in unserer Sammlung nicht.» Das Kunstmuseum Basel half aus mit der allerliebsten Miniatur «Erdbeeren mit Maus» von Sibylla Maria Merian.

Der Jö-Effekt

Doch dann tauchten die Mäuse doch heimlich und unerwartet auf: Bei Albrecht Dürers «Adam und Eva» etwa ringelt sich nicht nur die listige Schlange zwischen dem Urpaar, im Garten tummeln sich auch Kaninchen, Hirsch, Kuh und Katze, im Hintergrund gar eine Gämse – und gerade zwischen Adams

Füssen ein herziges Mäuslein. Der Jö-Effekt ist nicht nur bei den Tieren auf diesem Stich aus dem 16. Jahrhundert programmiert, sondern in der ganzen Ausstellung. Aber der Museumspädagoge Hans Ruedi Weber meint. «Die Ausstellung ist schön für Kinder – aber nicht nur.» Allein, weil sich Tiere auf den Bildern tummeln, heisst es ja nicht, dass sie Erwachsene kaltlassen. Und Kunst wird schliesslich nicht gezielt für Kinder produziert.

Für Familien und Schulklassen

Der Anstoss für eine Ausstellung über Tiere kam vom Publikum. Das Team der Museumspädagogik stieg in die Depots, förderte unglaublich viel Tierisches zutage, vor allem auch Werke, die nur selten gezeigt wurden. Die Ausstellung eignet sich also sehr gut für Familien, für Schulklassen und für Kinder.

Wie kamen die Tiere denn aber in die Kunst? Eigentlich so selbstverständlich wie Menschen, Landschaften oder Dinge. Mal sind sie unbestrittene Hauptdarsteller wie die «Zwei Jaguare» von Jacob Gerritz von 1639, mal Staffage wie ein Hund und eine Katze in Hans Aspers «Bildnis der Cleophea Krieg von Bellikon» (1538). Trotzdem staunt man, in welcher Vielfalt sich Tiere in die Kunst eingeschlichen haben.

Das Interesse der Forscher, also die wissenschaftliche Zeichnung, steht am Anfang der Ausstellung. Dazu eine ebenfalls alte und doch immer wieder gern gemalte Geschichte: die Jagd auf Tiere und Tiere als Jäger. Hier kann man in üppigen Stillleben mit erlegten Hasen und Fasanen schwelgen, rätseln, ob Max Gubler 1947 eine Forelle, einen Hecht oder einen Lachs gemalt hat und bei Otto Morachs zerrissen-kubistischer Berglandschaft von 1919 Jäger und Wild suchen.

Weil Gemälde oft für Repräsentationszwecke bestellt, gemalt und auf-

gehängt wurden, darf das Pferd nicht fehlen. «Hoch zu Ross» reitet aber ausgerechnet Stephan Balkenhol's gewöhnlich gekleideter Mann auf einer weissbraun gefleckten Kuh. Ein Witzchen, das aber das Pathos von Rudolf Kollers «Gotthardpost» mit den galoppierenden Pferden vis-à-vis nicht mindert. Und Marie-José Burki verquickt in ihrem Video mit Filmzitate römische Pferderennen, pompöse Kutschen und Autokraft subversiv und bildstark.



Stephan Balkenhol:
Mann mit Kuh (1995).

Kunst ist kein Zoo

So flaniert man durch die Ausstellung und merkt, dass die Kunst – egal aus welchem Jahrhundert und in welchem Stil – mit Tieren eben doch ganz anders umgeht als ein dokumentarischer Fotoband oder ein zoologischer Garten. Die naturgetreue Abbildung und zoologische Details sind zweitrangig. Denn Kunstwerke zeigen ja explizit die Sicht eines Menschen und einer Epoche auf das Tier. Dazu kommt seine symbolische Bedeutung: Robert Zünds und Giovanni Segantinis Herden erzählen etwa von Idyll, Frömmigkeit und dem Einklang des Menschen mit der Natur.

HINWEIS

► HundKatzeMaus: Kunsthaus Zürich. Bis 31. Juli. Alle Infos unter: www.kunsthau.ch ◀

Die intime Seite des Filmmusikers

21ST CENTURY Howard Shore einmal anders: Wenn Filmmusik-Komponisten Kammermusik schreiben, flimmert stets ein bisschen Leinwand mit.

Howard Shore wird vor allem mit Filmen assoziiert. Vielen ist nicht bekannt, dass sich der Komponist vor allem in den letzten Jahren auch intensiv mit dem Operngeschehen («The Fly») und der Kammermusik beschäftigte. Am abschliessenden Sonntag des «Herr der Ringe»-Festivals warfen Musiker des 21st Century Orchestra im KKL einen Blick auf diesen «anderen» Howard Shore. Doch obwohl der Komponist bei seinem Kammermusikstück «Seven Pieces» ausdrücklich jeden Bezug zum Kino verneint, fällt es teilweise schwer, nicht die imaginäre Leinwand vor den eigenen Augen flimmern zu sehen.

Überraschende Klangsprache

Dabei signalisiert dieses Werk wohl noch am ehesten Distanz zur Filmmusik. Die von Musikern aufgeführten Miniaturen wirken in sich geschlossen und eigenständig. Vor allem das rhythmisch hüpfende Eröffnungstück oder das perlende Klavier mit den dazwischen fahrenden, dissonanten Streicherakkorden überraschen durch eine eigenständige Klangsprache. Die Instrumentalisten agieren differenzierter als im grossen Orchester. Ruhig und nuanciert werden die akkordischen Linien ausgebreitet. Dirigent Ludwig Wikcki lässt der Musik viel Platz zum Atmen. Auch in den zwei Arien aus der Oper «The Fly» («Die Fliege»), deren Amerika-Premiere niemand Geringerer als Plácido Domingo dirigierte, entwickeln die Sopranistin Kaitlyn Lusk und der Bassbariton Marc-Olivier Oetterli eine spannende Dualität aus Erotik und morbiden Elementen.

Sonst aber bleiben die Kompositionen stark in der Filmmusik verhaftet. Sei es in den drei Cellosätzen der

Eröffnungsnummer, wo das Schwelgen der tiefen Streicher bereits mehr an einen Liebesfilm erinnert, sei es in «Hughie» oder im Klavierstück «Catania» – der musikalische Plot bleibt absehbar.

Er beherrscht sein Metier

Dies ist allerdings auch die Stärke von Howard Shores Musik. Längst auf dem filmmusikalischen Olymp angelangt, erwartet niemand postmoderne Kabinettstückchen. Das Mixen von Stilen, das Schöpfen aus der musikalischen Geschichte und natürlich das Zeichnen von Spannungsbögen und Überraschungsmomenten sind sein Metier, und dieses beherrscht der Komponist wahrlich meisterlich.

ROMAN KÜHNE
kultur@luzernerzeitung.ch

14 000 Besucher

«**HERR DER RINGE**»-FESTIVAL kü. «Insgesamt besuchten etwa 14 000 Personen die zwölf Konzerte», sagt Organisator Pirmin Zängerle (Art Productions). «Vor allem die Wochenenden waren praktisch ausverkauft.» Dabei sind es längst nicht mehr nur die Einheimischen, die zu den Konzerten des 21st Century Orchestra strömen. «Etwa die Hälfte der Buchungen werden von Personen ausserhalb des Agglomerationsgebietes von Luzern getätigt», so Zängerle. Viele kamen sogar aus dem Ausland. Bei Konzertbesuchen war es auffällig, wie viel junges Publikum im Saal sass. Zängerle bestätigt: «Unsere Konzerte werden auch von Gästen besucht, die noch nie im KKL waren.» Die nächsten zwei Jahre gehören nun den Aufführungen der Trilogie «Pirates of the Caribbean». Später werde sicher die Musik zu den zwei neuen «Hobbit»-Filmen mal ein Thema werden, sagt Zängerle.

Psychedelik-Sternstunde im Club

THE YOUNG GODS Ihre Wucht ist gross, ihre Sensibilität nicht minder: The Young Gods zeigen, wie gute und zeitgemässe Rockmusik klingt.

Die international bekannte Band aus Freiburg/Genf gibt nicht viele Livekonzerte. Aber wenn sie schon mal wieder in Luzern ist, macht sie es gründlich. Am Samstag spielten The Young Gods im Sedel, am Sonntag in der Schüür. Wir waren im Sedel, der Hochburg gründlichen Rockens, mit Hunderten von Leuten. Das Konzert war ausverkauft. In den ehemaligen Gefängnisgängen war kaum mehr ein Durchkommen.

Drinne im Club vibrierte der Sound bis unter die Haut. Schwere Bässe, präzise geschaltete Rhythmusmaschinen mit Loops und Liveschlagzeuger, gitarristische Acid-Rock-Infusionen, Sounds-Zaubereien mit Keyboard und Samples,

dazu der beschwörend-entrückte Gesang von Franz Treichler.

Sie sind die progressive Schweiz

Die Band gab sich keine Blösse. Seit 25 Jahren vertritt sie im Bereich Musik die progressive Schweiz. Sie hat sich einen Ruf aufgebaut, den sie mit jedem Konzert wieder neu untermauert. Die Band hat einen untrüglichen Sound, aber sie bleibt nie stehen. Nach ihrer akustischen Phase drückte sie im Sedel wieder hörbar auf Schub und öffnete die Schleusen der Elektronik. Der Sound war hervorragend: laut, umfassend, körperhaft. Wucht und Details blieben unterscheidbar.

Die Musik drang mühelos ins Publikum ein, liess die Köpfe nicken, die Körper tanzen. Die Wucht des Sounds war nie einfach Krach, sondern dramaturgische Sensibilität. Rabiaterer Techno-Rock-Tracks wurden mit atmosphärischen Songs aus psychedelischen Klanggärten gemischt. Die Band blieb im Puls mit dem Elementaren, bündelte die Kräfte, dosierte die von schweren Beats

getragenen Ausbrüche – auch wenn diese minutenlang dauern konnten.

The Young Gods waren an diesem Abend einmal mehr monumental. Es gibt keine andere Rockband in der Schweiz, die sich mit einer solchen Kontinuität immer wieder neu erfindet, ohne irgendwelchen Hypes zu erliegen. Das Sedelkonzert machte wieder mal klar, dass hier Pioniere des Techno-Rocks spielten. The Young Gods mussten nie auf irgendwelche Elektronikrends aufspringen oder ihren Sound entsprechend anpassen.

Vorband: Man wird von ihr hören

Etwas verloren im lauten Geschnorrpegel ging die Vorband Silhouette Tales aus Luzern. Das Trio mit Gitarre/Stimme, Cello und Bass spielte kammermusikalischen Singer-Songwriter-Folk, der mit guten Ideen und musikalischen Finessen auffiel. Sängerin Irene Würsch hat eine tolle Stimme und liegt mit ihrer Songwelt und Intensität nahe bei Musikerinnen wie Ani DiFranco. Man wird von ihr hören.

PIRMIN BOSSART
kultur@luzernerzeitung.ch



The Young Gods am Samstag im Luzerner Sedel.
Bild Boris Bürgisser